Literatur im Kleinformat

Ist der Euro noch zu stoppen?
Kommentar
von Werner H.

Wieder einmal *Zur Sache*. Diesmal ging es um den Euro. Lassen Sie mich vorrausschicken: Ich habe nichts gegen eine gemeinsame Währung, auch wenn sie sich Euro nennt. Ich denke mein Leben im Urlaub wird sicher leichter werden. Meine Bezahlung für Arbeiten im Ausland wird vielleicht einfacher werden, sofern ich in ein paar Jahren nicht arbeitslos bin. Doch trotz dieses persönlichen Vorteils hat es mir bei der heutigen Diskussion zwischen hochrangingen Wirtschaftsmännern und Politiker/inne/n kalte Schauer über den Rücken gejagt. Ich habe mich an eine Diskussion erinnert gefühlt, die Pate gestanden hat, bei der Entstehung der Grünen: Zwentendorf. Auch damals haben Politiker/innen über ein entscheidendes, welthistorisches Ereignis debatiert und

1.Jg./Heft 8/November
Wien 1997

Editorial

Die Zeitschrift ™ ooo ™, **Literatur**™ Kleinformat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vorgänge im kulturell-literarischen Bereich zu befragen. Kritische Essays sollen zu gesellschaftlichen und politischen Vorgängen Stellung beziehen. Philosophisches wird sich ebenso finden wie Tagespolitik, Literarisches ebenso wie Wissenschaftliches.

Wieder hat sich der Erscheinungstermin unseres Heftes verzögert. Und wieder müssen wir Euch um Verständnis bitten. Auf Grund der sich verknappenden Zeitressourcen und um im 2. Jahrgang die Anzahl der Hefte auf zehn zu bringen, gibt es als nächstes Heft eine Doppelnummer.

Im Oktoberheft ist uns leider ein Fehler bezüglich einer Namensnennung unterlaufen, den wir hier korrigieren wollen. Der Autor von Recyclingschreibe heißt Johann Barth, das h am Bart fehlte.

Wir danken allen Mitgliedern und Abonnent/inn/en für ihre Beiträge und die damit verbundene Unterstützung des Projektes. Nur durch Eure Nachfrage ist diesem Projekt ein zweiter Jahrgang beschert worden.

Solltet Ihr Texte oder Textprojekte vorzuschlagen haben, wendet Euch bitte an die untenstehende Adresse. Texte sind dringend gefragt, also klemmt Euch dahinter. Wir warten gespannt.

Wir wünschen unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion

Freiwillige Spenden oder Abo Bestellungen richten Sie bitte an:

AG Literatur, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.:810 95 56
oder an das Bankkonto:
BAWAG, BLZ 14000, **06110700448**

Einzelheft: 15,- öS
Abobestellung: 10 Hefte 150,- öS

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes, Sektion II - Abteilung Literatur

Ist der Euro noch zu stoppen?

Kommentar

Werner H.

Wieder einmal *Zur Sache*. Diesmal ging es um den Euro. Lassen Sie mich vorrausschicken: Ich habe nichts gegen eine gemeinsame Währung, auch wenn sie sich Euro nennt. Ich denke, mein Leben im Urlaub wird sicher einfacher werden. Meine Bezahlung für Arbeiten im Ausland wird vielleicht weniger kompliziert sein, sofern ich in ein paar Jahren nicht arbeitslos bin. Doch trotz dieses persönlichen Vorteils hat es mir bei der heutigen Diskussion zwischen hochrangigen Wirtschaftsmännern und Politiker/inne/n kalte Schauer über den Rücken gejagt. Ich habe mich an eine Diskussion erinnert gefühlt, die Pate gestanden hat, bei der Entstehung der Grünen: Zwentendorf. Auch damals haben Politiker/innen über ein entscheidendes, welthistorisches Ereignis debatiert und teilweise mit den gleichen Argumenten. Kreisky wollte uns weismachen (mit ihm die Atomlobby und Teile der Gewerkschaft), daß der Reaktor bombensicher sei und nichts geschehen könne, die Opposition war vom Gegenteil überzeugt. Der Reaktor war jedoch längst gebaut, das Geld ausgegeben, die Propagandamaschine lief (und kostete noch mehr Geld auf beiden Seiten) und dann wurde das Volk befragt. Und es sagte: *Nein*. Damals schienen politische Prozesse noch umkehrbar, vollendete Tatsachen schienen noch keine mythische Wirkung zu entfalten. Allerdings waren es auch physikalische Phänomene, über die das Volk befragt wurde.

Heute sitzt einer der Führer der Grünbewegung in einer Fernsehsendung und gibt erschreckende Ansichten von sich: Betreffs des Euro würden wir in einem Flugzeug sitzen, das sich auf der Startbahn befindet, bei voller Schubkraft, kurz vor dem *lift-off*, also dem *point of no return*, bei dem es zu einem katastrophalen Crash kommen würde, wenn wir nicht durchstarten. Das wäre ja an sich noch nicht so schlimm. Bedenklich ist nur, daß Voggenhuber meint, es wäre nur <u>ein</u> Motor intakt, was soviel heißt: wir starten nur mit halber Schubkraft.

Nehmen wir einmal an, es verhält sich so, wie Voggenhuber meint. Und nehmen wir weiters an, nur wegen der Symbolkraft, es wäre der rechte Motor der läuft, sollten wir dann in Anbetracht der politischen Lage in diesem Europa nicht langsam Angst bekommen? Denn die halbe Kraft, mit der

wir uns hier bewegen, ist die Kraft des Kapitals, des Geldes, der Banken, der Wirtschaftstreuhänder/innen, der Spekulant/inn/en, der Staatsfunktionär/inn/e/n. Und was haben wir über diese Menschen in den letzten Jahren gelernt? Sie sind unzuverlässig. Wir starten in einer Zeit kapitalistisch durch, in der Sozialdemokratie zur bestimmenden neoliberalen Kraft in Europa geworden ist. Wir starten kapitalistisch durch in einer Zeit, in der die europäische Arbeitsmarktpolitik vom Prozeß der Globalisierung in die Zange genommen wird. Wir starten kapitalistisch durch, ohne auch nur darüber nachzudenken, was es denn bedeuten kann, wenn China und Rußland ein Abkommen über die gemeinsame Grenze unterzeichnen und so ihren jahrzehntelangen Streit beilegen, um sich dem kapitalistischen Markt anzuschließen.

Ja, wir liefern uns der halben Schubkraft aus und hoffen auf die politischen Eliten, daß sie den zweiten, linken Motor reparieren, wenn die Maschine erst einmal in der Luft ist. Doch da sollte Zweifel angebracht sein, denn die "Linke" in Europa ist auf dem Rückzug. Wer von den fünfzehn Regierungschefs wird denn den Mechaniker mimen, wenn die Maschine erst einmal in der Luft ist. Wer wird denn den Mut haben, die Tür zum Himmel zu öffnen, auf die Tragfläche hinauszuklettern, um das linke Triebwerk wieder in Gang zu setzen, wo wir doch Überschüsse anstreben und nicht Defizite? Wer wird sich hinauswagen, bei dreihundert Stundenkilometern und mehr, sich dem scharfen Wind aussetzen, der ihn von der Tragfläche fegen würde?

Ich habe da meine Zweifel. Ich möchte ja nicht den Kulturpessimisten spielen, das sieht mir nicht ähnlich, aber wenn ich einen Grünpolitiker der ersten Stunde von Unumkehrbarkeit historischer Prozesse reden höre, dann beginne ich tatsächlich, an der Lernfähigkeit der Menschen zu zweifeln. Vielleicht ist es so, daß wir aus der Geschichte nichts lernen können. Wenn sich das so verhält, dann sagen wir: *Bye, bye justice, good night working class hero*, dann sagen wir: *Hello Europe!, and good morning unemployment and homelessness.*

Und eines sei noch angemerkt zu Voggenhuber&Co und ihrem Zweckoptimismus: Was passiert, wenn wir den zweiten, den linken Motor nicht in Gang bringen?

Paul Auster im Pavillon

Gerald Siegler

Der *Pavillon* ist ein Nachtlokal, eine *Bar*. Äußerlich ist der Pavillon nichts weiter als ein flacher Kasten mit Wänden aus Glas. Von den fünf, sechs Leuten in *unmittelbarer Barnähe* ist einer *Paul Auster*. Ich erkenne ihn sofort.

Gumbo, das ist Musik so heiß wie die Hölle.

"Diese Musik könnt' ich den ganzen Tag hören", läßt mich *M.* wissen; ich nicke, und ich weiß, von jetzt an wird er zu mir aus einem dicken *Schlafsack voller Sentimentalität* sprechen, in dem er sich wohlfühlt wie ein Neugeborenes an der Mutterbrust.

"Schau", sag' ich zu ihm, "Paul Auster ist auch da."

Er hat sich von der Bar gelöst und geht mit einem Glas in der Hand auf der anderen Seite des Pavillons langsam auf und ab.

"Tatsächlich", meint M. erstaunt und fügt blödsinnig grinsend hinzu, daß, wenn Paul Auster in eine Bar geht, er bestimmt nur *in eine solche* Bar wie diese geht.

Obwohl M. tief in seinem Schlafsack steckt, *muß* er wissen, daß er Unsinn spricht. Er weiß aber nicht, *weshalb* es ein Unsinn ist, dagegen weiß ich es.

Wenn Paul Auster in eine Bar *ginge*... Paul Auster ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er muß morgens aufstehen, um zu arbeiten. Es ist daher *nicht anzunehmen*, daß Paul Auster in eine Bar geht, daß er sich bis *spät nach Mitternacht* in einer Bar aufhält, nur um darin langsam auf und ab zu gehen, ein bißchen Gumbo zu hören und sich ein paar *Drinks* zu genehmigen.

Das zu tun, wäre ein gewissen- und verantwortungsloses Handeln des Paul Auster, das er sich *nicht leisten* kann. (das sich *kaum jemand* leisten kann)

Außerdem muß festgehalten werden, daß dieser Paul Auster hier *Zigaretten* raucht, während Paul Auster *kleine Schimmelpennicks*, Zigarren also, bevorzugt; es wäre aber *theoretisch* möglich, daß Paul Auster die Schimmelpennicks ausgegangen sind, er hier keine bekommen konnte und stattdessen eine Schachtel gekauft hat.

Am Nebentisch zwischen uns und dem langsam auf und ab gehenden, manchmal kurz verharrenden und an seinem Drink nippenden, zigrattenrauchenden und Gumbo hörenden Paul Auster, sitzen zwei *Frauen*, die aussehen, als verbrächten sie *alle Nächte* in Bars. Die eine wirft mir *interessierte Blicke* zu; M. meint, sie sei *interessant*, ich jedoch habe *kein Interesse* an einer Tändelei.

Hiebei muß angemerkt werden, daß M. eine allseitig bekannte *Schwäche für Schlampen* hegt, woraus sich

ergibt, daß seine Aussagen über Frauen für mich stets von zweifelhaftem Wert sind.
Dann geschieht das *völlig Unglaubliche*. Die Frau wirft nun Paul Auster interessierte Blicke zu, woraufhin dieser *ansatzlos* auf sie zugeht und sie anspricht.
Ich fasse es nicht. Paul Auster läßt sich vor meinen Augen, ohne zu fackeln, mit der *nächstbesten Barschlampe* ein.
Als Paul Auster und die Frau endlich gemeinsam den Pavillon verlassen, bin ich wider Erwarten *erleichtert*. Soll Paul Auster doch machen, was er will. Sollen alle Frauen der Welt doch Blicke zuwerfen, wem sie wollen. Soll M. doch sein ganzes Leben in seinem Schlafsack verbringen.
Ich für meinen Teil weiß jetzt wenigstens, daß ich es *endgültig satt* habe, die Nächte in Bars zu verbringen und dabei auch noch ständig eines *Besseren belehrt* zu werden.

Gedankensplitter

Raimund Kremlicka

Gleich einem Phönix aus der Asche
steigen wir
aus unserer Mutter Schoß
hinein
in die Welt der Väter.

Preise & Stipendien

Science-Fiction 2000

Zukunftsszenarien, die einen Befund der Gegenwart liefern und zur Reflexion Anlaß geben.
Nähere Auskünfte:
literatur-WERKstatt berlin
Majakowskiring 46/48
D-13156 Berlin
Tel.: 0049/30/48 52 45-0, Fax:DW30

Otto Stoessl-Preis

für eine unveröffentlichte Erzählung in deutscher Sprache (20 bis 30 Seiten, zweizeilig). Text in zweifacher Abschrift mit Kennwort und fünfstelliger Zahl anonym an:
Dr. Christoph Binder
Semmelweisgasse 9
A-8010 Graz
Einsendeschluß: 31. Dezember 1997

Staatsstipendium für Literatur

Höhe: 144.000,-/12 Monatsraten
Ansuchen mit Lebenslauf, Werkproben (30 bis 50 Seiten), Angaben des Projektes (Roman, Erzählung, Essay, Lyrik) mit mindestens zehn Seiten Arbeitsproben an:
Bundeskanzleramt
Sektion Kunst, Abt. II/5
Freyung 1
A-1014 Wien
Tel.: 531 20/7556
Einsendeschluß: 13. Jänner 1998

Martin - Teil III

von Robert Zettl

4

Das Gute an Dienstvorschriften ist, dachte Martin, daß sie keine Unklarheiten hinterlassen. Alle Eventualitäten sind abgedeckt.

Auch dahingehend hatte die Verhandlung nichts Neues bringen können. Martin kannte die Vorschriften so wie jeder andere an Bord auswendig und wann immer sich der Captain als Vorsitzender darauf berief, wußte Martin bereits, was ihn erwartete.

Die Anklage hatte die *Vergehen* aufgelistet und vorgetragen. Daher blieb Martin keine Wahl als zuzustimmen.

In den Dienstvorschriften für Besatzungsmitglieder gab es unter §4. Art.3 dezitierte Beschreibungen über das Zusammenleben der Besatzungen an Bord. Es war im Übrigen der einzige Artikel, der für alle Ränge gleichlautend war und er begann mit folgenden Worten:

Es ist bei sofort zu verhängender Höchststrafe verboten, Besatzungsmitglieder in jener Absicht oder mit dem Ziel zu berühren, das dienstliche Erfordernisse ausschließt.

Um über das Ausmaß der zu erwartenden Strafe nicht im Unklaren zu sein, fanden sich unter Abs.7 dieses Artikels eingehende Beschreibungen über die verbotenen Arten von körperlichen Kontakt.

Es wurde dazu übergegangen, Berührungen grundsätzlich zu vermeiden, um die strengen Bestimmungen über das Zusammenleben der Besatzungen an Bord nicht zu verletzen. Schon der Verdacht alleine konnte ausreichend sein, um eine noch so erstaunliche Karriere jäh versanden zu lassen.

Martin hatte diese Vorschriften schwerwiegend übertreten. Seine Anklage lautete auf:

...durch Zeugen bestätigtes Berühren einer anderen Person an Gesicht, Hals und Händen.

Selbstverständlich würden sie ihn im aktiven Dienst behalten wollen. Er war das beste Beispiel dafür, wie Vergehen gegen die Dienstvorschriften geahndet wurden.

Der Captain erhob sich und verlas den Urteilsspruch während ein Trupp der inneren Sicherheit neben Martin Aufstellung nahm.

"Im Namen der Regierung ergeht durch mich, als deren Bevollmächtigter, folgendes Urteil:

Der Beschuldigte, Dienstnummer NLA-243535, ist sofort für die nächsten acht Jahre in eine Isolationsanstalt zu überstellen. Ein Besserungsprogramm wird für sie erstellt werden. Bewährung nach fünf Jahren, bei Überprüfung ob der Angeklagte wieder den gesellschaftli-

chen Vorgaben entspricht, ist möglich. Nehmen Sie die Strafe an?
"Jawohl", war die schlichteste und einfachste Antwort, die Martin daraufgeben konnte. Ein Quittieren des Dienstes auf eigenen Wunsch würde ihn zum sozialen Außenseiter in seiner Heimatstadt machen. Nur der aktive Dienst und das Annehmen dieser Strafe schufen eine Möglichkeit, seinen Fehler nicht in das Gedächtnis der Leute zu bringen.

Als der Trupp mit Martin in seiner Mitte das Büro des Captains verließ, blickte Martin kurz über die Brücke und für einen kurzen Moment schien die Arbeit dort zu ruhen. Hunderte von Augen suchten an Martins Äußeren nach Veränderungen, etwas Sichtbarem, nach etwas, das ihn unterschied.
Verdammt, fluchte Martin innerlich. Verdammt ich bin doch kein Saboteur. Ich habe niemanden verletzt.
Er senkte seinen Blick und jetzt hatte er nur noch Schuhe vor Augen. Schuhe und die Hose einer Uniform. Die Schuhe der beiden vor ihm gehenden Wachen und der entgegenkommenden Menschen.
Martin konnte sehen, wie der Schritt der Schuhe sich verlangsamte, wie einige stehenblieben. Er wollte den Menschen nicht mehr ins Gesicht sehen. Nicht das Erstaunen, nicht den Vorwurf und nicht die Genugtuung sehen, die manche empfanden. Martin wußte auch, daß er über den geschäftigsten Teil des Schiffes zur Fähre gebracht werden würde. Alle sollten es sehen. Dieses Gefühl sollte für ihn eine sogenannte heilsame Erfahrung werden. Er war sich bewußt darüber, daß seine Haltung in den Augen der anderen ein Schuldeingeständnis war. Aber schließlich war er es gewesen, der gegen die Regeln verstoßen hatte.
Er konnte die Verhandlung und Verurteilung noch nicht fassen. Er wußte aber auch, daß ihn nach der Isolationshaft und dem damit verbundenen Besserungsprogramm nicht mehr viel erwarten würde. Wo immer er dann seinen Dienst antrat, seine Akte mit allen Vergehen und verbüßten Strafen würde an seinem neuen Dienstort aufscheinen. Jede leitende Position war undenkbar geworden, es sei denn, diese Be-förderung wäre von Einsamkeit gekennzeichnet. Jede Vergünstigung, jeder Bonus, den er sich erarbeitete, würde ihm genommen werden, um die materielle Schuld zu tilgen, die er der Regierung gegenüber hatte, die eine Isolationshaft mit sich brachte.

Fortsetzung folgt

Zeitalter

Raimund Kremlicka

Wir leben im Zeitalter
der Rechtswissenschaften.
Es herrscht die Illegalität.

Wir leben im Zeitalter
der Kommunikationswissenschaften.
Es herrscht die Sprachlosigkeit.

Wir leben im Zeitalter
der Geschichtswissenschaften.
Es herrscht die Verdrängung.

Wir leben im Zeitalter
der Naturwissenschaften.
Es herrscht die Ausbeutung.

Wir leben im Zeitalter
der Wirtschaftswissenschaften.
Es herrscht die Sklaverei.

Wir leben im Zeitalter
der Psychoanalyse.
Es herrscht der Wahnsinn.

Wir leben im Zeitalter
der Friedensforschung.
Es herrscht der ewige Krieg.

Gedankensplitter

Mit jedem Erwachsenwerden
stirbt eine Welt.

Raimund Kremlicka

Neugründung

EDITION ART&SCIENCE WIEN

Mit dieser Verlagsgründung haben wir von der **AG Literatur** den nächsten logischen Schritt getan. Wir stellen unseren Zeitungen, den Lesungen, den Symposien und den Vorträgen nun eine weitere Produktionseinheit zur Seite.

Wir setzen mit unserer EDITION aufwendigen Buchproduktionen billige Gebrauchsliteratur entgegen. Wir wählen im Verkauf nicht den Weg über den Buchhandel, sondern bauen neben dem Verlag auch ein Vertriebssystem auf. Gleichzeitig haben wir den Mangementverein
fulltime f.a.m.e.
for art management&events
gegründet.

Dieser Verein wird Projekte von der Erarbeitung, über die Durchführung bis zum Rechnungsabschluß betreuen. Gleichzeitig wollen wir eine Drehscheibe zwischen Kulturinitiativen und Autor/inn/en sein. Wir vermitteln Autor/inn/en an Veranstalter/innen und bringen sie so zum Publikum.

Kontaktadresse:
EDITION ART&SCIENCE WIEN
Arndtstraße 85/8
A-1120 Wien
Tel.: 810 95 56

Schabbat. Zwei Geschichten.

Sára Gutvill

St. Pantaléon, ein Kaff, mitten im Gebirge, und dennoch sammeln sich hier wie in einem wichtigen Organ die Adern, bestimmte Kraftlinien.

Die Orte wiederholen sich. Ob das in ihrem Naturell liegt oder an der Faulheit meiner Augen, bleibe dahingestellt, aber es steht fest, daß St. Pantaléon am Ende einer jeden Straße liegt.

Würde ich die Puppe aufschneiden, mit einem stumpfen Messer mühsam aufschlitzen von unten nach oben, vom Pseudogeschlecht hinauf bis zu dem Punkt, wo sich die Augenbrauen treffen: es wäre lediglich ein literarischer Akt.
Die Puppe mit dem Muttermal zwischen den Brauen, gerade in der Mitte der Stirn, es ist besser gelungen, als mein eigenes, richtig schwarz und rund, zuerst hatte ich es mit einem Filzstift probiert, dann, als es sich wieder verschmierte, habe ich es hingebrannt...Geruch von verbranntem Kunststoff.
Nur: als sie sie auf den Stuhl da setzte, die einzige Puppe, die sie anscheinend doch aufbewahrt hatte aus unserer Kindheit, dachte sie vielleicht, ich würde mich über diesen Willkommensgruß freuen. Den roten Esel aber hatte sie verschenkt, wie alles andere auch, an die zahlreichen Kinder der riesigen Familie. Nur die blonde Puppe mit den hingebrannten Muttermal gibt es noch, die Puppe, die ich immer beneidete, für die langen blonden Plastikhaare. Der rote Esel aber weckte Mitleid in mir und ich liebte es.

Wenn du weggehst, sagte die *jiddische mame*, werde ich einen Herzinfarkt bekommen. Einen ganz regelrechten, daß du mich dann pflegen mußt.
Dann wirst du sterben.

Miklós, mein Vater. Und außerdem: Imre Neufeld heiratete Friderika Morberger. Er ging '42 und kam nicht zurück. Friderika Neufeld heiratete Béla Markstein. Marksteins Bruder änderte seinen Familienamen auf Major. Markstein änderte seinen Namen auf Major. Friderika suchte um eine Namensänderung für ihre Kinder, János und Anikó an. Sie heißen Major. Ganz wie ihr Stiefvater. Beinahe eine Familie. Anikó heiratete Miklós.

Die Schwester, die nie Grund für einen Herzinfarkt geliefert hätte, und die

wahrscheinlich die blonde Puppe dem roten Esel vorzog, kommt jetzt doch, da der Zufall sie nach St. Pantaléon führt, zu Besuch, und wird gebührend empfangen. Ach wie romantisch, scherzt sie über die weiße Kerze auf dem Tisch, doch ich lasse ihr keine Zweifel. Shabbat shalom.
Bist du etwa wahnsinnig geworden?
Ich wollte das nicht erzählen, und schon gar nicht dieser lieben blonden Puppe mit den weit aufgerissenen meergrünen Augen, mit diesen unschuldigen und bis zum Gehtnichtmehr arroganten Augen, mit diesen sofort urteilenden und verurteilenden Augen. Aber es hatte sich einiges verändert, und ich habe die Gewohnheit angenommen zu meinen Taten zu stehen, voll und sogar verbal, auch wenn es sich um solche Kleinigkeiten handelt, wie eine Shabbatkerze.
Übrigens, das Buch, das mit der *jiddischen mame*, es war ein ganz schön geschmackloses Geburtstaggeschenk für die arme Mama. Ich höre einfach nicht zu, das ist auch eine von den neuen Angewohnheiten, friedliche Ignoranz.
Nun, wenn du es wirklich wissen willst....und jetzt ist mir, als entdeckte ich etwas Wärme in den meergrünen Augen, als würden sie doch...

Die Nächte damals. Und die Nachmittage in goldenem Licht, allesamt goldene Nachmittage und schneidend blaue Morgen. Er sagte mir, meine Jüdin, wie ich dich doch liebe, ich werde Jude für dich, das Unmögliche werde ich tun, jahrelang werde ich in der Schulbank sitzen, in die Jeschiva gehe ich, wenn es sein muß, sieben Jahre werde ich für dich, deinem Volk und seinen Vorgesetzten dienen. Unter der Chupe will ich dich zur Frau nehmen, mit bloßen Füßen werde ich das Glas zertreten...Jede Nacht eine andere Stadt, nur das Licht blieb gleich, das goldene Licht auf den Haaren meines Engels. Worte wie ein Flammenschwert und Arme wie der Zaun des Edens.

Im weingortn is gewejn a bejmele, ojfm bejmele is gewejn a nestele, Lulinke majn kind.

Ich lachte ihn aus, diesen Schwärmer, der Jude werden wollte. Ich die Assimilierte, die Aufgeklärte und mit Vorurteilen nie Belastete....am Ende wird gerade noch ein Christ aus mir eine Jüdin machen wollen...

Im Weingarten gab es mal einen Baum, auf dem Baum gab es ein Nest, Lulinke, mein Kind.

Und dann war es einmal Donnerstag, und es war Nacht und es stimmte plötzlich alles nicht mehr. Das Licht wurde gelb und silber, auf seinen Schultern tanzten wütende Kobolde, und ich war plötzlich nur noch eine arrogante Jüdin. Als hätte man mir einen gelben Stern auf die Haut gebrannt. Ich lief weg vor dem einen Wort, aller Zauber war ausgelöscht, der Messias hatte seine Sünderin gekreuzigt.

Und als Lela am nächsten Abend einen Riesenaufwand daraus machte, eine weiße Kerze zu finden, hatte ich keinen Spott mehr für sie übrig. Ich zog mein bestes Kleid an und half ihr, das Abendessen vorzubereiten.

Jeder geht nach St. Pantaléon, jetzt ist sogar die Puppe mit den meergrünen Augen gekommen. Was sie noch nicht weiß, und was ich auf der eigenen Haut erfuhr: St. Pantaléon ist kein Ort, wo man weggeht. Es ist das Netz, das mich immer wieder auffängt, und zugleich das Netz, in dem ich mich verfange.

Der Zeichner zeichnet einen Baum, der Baum hat kein Laub, auf den kahlen Ästen das Nest, Lulinke, majn kind.

Ich denke heute Nacht an Lela, als ich die Kerze anzünde, wie seither jede Woche.

Ich bin Lela und ich bin ich, obwohl ich eigentlich ihr Gegenteil bin, und sie das meine. Lela ist Lela und zugleich ich, sie ist und ist nicht ihr eigenes Gegenteil, sie ist mir ähnlich und sich selbst.

Ich sauge Geschichten in mich hinein und setze sie dann wie Mosaiksteine zusammen.

Ich werde dir Geschichten erzählen, Puppe, ich werde dich mit meinen Geschichten verzaubern, ich werde dich in Schlaf wiegen mit Erzählungen, deine Träume werde ich herbeiholen, sanft hinübergleiten wirst du von den Flügeln meiner Geschichten ins Reich der Träume, du wirst meine Geschichten weiterträumen, für immer wirst du nur noch meine Geschichten träumen, nichts anderes wirst du träumen können, meine Stimme wird dir im Traum weitererzählen, ewig wirst du meine Geschichten träumen, mit denen ich dich eingeschläfert habe.

Lela, die St. Pantaléon nie wiedersehen will.
Die Sogkraft aber zieht sie zurück, alle Wege führen nach St. Pantaléon, alle Wege führen zurück in die Kindheit, letztendlich. Und Lela, die sich schwor, nie suchen zu wollen, sucht jetzt. Abends kommt sie müde nach Hause, streichelt mir über die Haare und fällt ins Bett und träumt.
Oh, ihr, toten, schweigsamen Mütter, was habt ihr mit unserer Kindheit gemacht? Wo habt ihr die Erinnerung an unsere toten Väter begraben? Den Namen, vergebens wühle ich in den Akten der Gemeinde, nirgends ein Schmul Kaufmann, und ihr wart doch sogar verheiratet, oder? Oh, tote Mutter, gib mir den Vater heraus, gib mir seinen Namen zurück, zu tragen, wie ein Stück hellen Mond auf der Stirn.
Verschleppt? Auf der Straße niedergeschossen? Die Halbschwester weiß den Namen nur noch ungefähr, die Geschichte beinahe gar nicht mehr. Schlomo? Salomon? Käufer? Oder vielleicht Läufer? Nun, gelaufen ist er nirgendwo mehr hin. Das Gedächtnis versagt, das des zwei Wochen alten Kindes genauso, wie das des siebenjährigen.
Lela in den Archiven, beim Roten Kreuz und auf der Polizei.
Sogar Geld müßte ich bekommen, Wiedergutmachungsgelder...was hattest du dann, toter Vater? Was hättest du mir hinterlassen wollen? Jetzt habe ich nur deinen Tod, und nicht einmal den, weil ich deinen Namen nicht habe. Als sie dich töteten, hattest du sicher nichts mehr. Aber vorher? Wie hast du mich dann in die Welt gesetzt, neben die kleine Tochter deiner Frau, eine kleine, siebenjährige Tochter von einem toten Mann. Um dann selber ein Toter zu werden. Von ihrem dritten Mann wollte sie keine Kinder mehr, obwohl sie noch jung war. Und einen vierten Mann wollte sie überhaupt nicht mehr.
Sie hütete dich, Vater, deinen Namen begrub sie in ihrem Herzen, doch von wo komme ich dann, wenn mein Vater nicht einmal mehr ein Name ist?

Ich sitze Shüve und wiederhole eure Namen, damit sie in das Buch der ewigen Erinnerung geschrieben werden. Bei deinem aber mache ich nur ein unbestimmtes Zeichen mit der großen Zehe meines nackten Fußes.

Der Zeichner zeichnet einen Baum, der Baum trägt kein Laub, die Äste werfen das Nest hinunter, Lulinke, majn kind.

Die Puppe schläft langsam ein, Lelas Träume gehen in ihre ein, die meergrünen Augen schlagen wie sterbende Vögel gegen die Lider.

Fundgrube

Textmontage

Dieser moderne Staat, der dadurch bestimmt ist, daß eine zentrale Instanz in einem raumübergreifenden Territorium die legitime Gewalt beansprucht und gegen Widerstand durchsetzt, ist von Anfang an nur inmitten einer konkurrierenden Staatenwelt zu begreifen. Raumverteidigung, Raumdurchdringung und Raumexpansion stellen seine Handlungsbezüge dar. Die zuerst im Handel und dann seit der Erfindung der Maschine produktiv expandierende kapitalistische Ökonomie war von Anfang an darauf angelegt, die bewohnte Erde einzunehmen. In diesem Sinne ist Globalisierung der kapitalistischen Ökonomie eigen. (1994)

Diese neue Möglichkeit der Omnipräsenz, der Allgegenwart aller potentiellen Informationen über Ereignisse, Handlungen und dergleichen mehr, die erneut Ereignisse und Handlungen in Gang setzen, bergen die Gefahr in sich, daß die Gegenwartsfixierung überhand nimmt. Alle Institutionen und Personen müssen alle Kraft zusammennehmen, all ihre Aufmerksamkeit, um in der rasch wechselnden Fülle der Informationen sich zurechtzufinden und handelnd zu überleben. (...) Darum droht trotz aller Fixierung auf die Zukunft, die Zukunft verloren zu gehen. Die Beschleunigung überschlägt sich selbst, weil gesellschaftlich statische Zusammenhänge, Regelungen und dergleichen mehr nicht befördert werden. (1995)

Die Globalisierung ist einerseits als Potential, als Chance zu sehen, andererseits kann sie durchaus tatsächlich zur Falle werden, wenn aus ihr die falschen politischen Schlüsse gezogen werden. Ein falscher Schluß wäre, so zu tun, als ob es sie nicht gäbe und *business as usual* fortzuführen. Ein falscher Schluß wäre aber auch, so zu tun, als ob man ohne die Weltwirtschaft durch Schutzmauern und durch Strategien der Importsubstitution auf Dauer den Wohlstand erhalten könnte. Wer das versucht hat (...), ist spektakulär gescheitert. Es wäre haarsträubend, solche historischen Erfahrungen nicht wahrhaben zu wollen. Wenn der Reflex, sich schützen zu wollen, stärker wird als der Wille zur Gestaltung des Fortschritts und der Veränderung, wird es passieren, daß man sowohl ohne Schutz als auch ohne Fortschritt dasteht. (1997)

Auflösung aus Heft 7:
1492 - Cristobal Colon. Bordbuch. **1781** - Aus einem zeitgenössischen Bericht. **1938/1947** - Ernst Bloch. Das Prinzip Hoffnung. **1982** - Tzvetan Todorov. Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen.

Artbite-Salon
Fortsetzung

Salonkultur um 1900 - nur 97 Jahre verspätet?
Kunststation als Refugium vor der Jahrtausendwende?

Artbite will keines von beiden sein.

Fr. 12. Dezember 1997: 19:30
Thema *Dicht*

Ort
Karin Seidner
1140 Wien, Penzingerstraße 50/54
Tel.: 895 91 34
U4 Station Hietzing

Das Artbite-Salon-Projekt setzt auf die Möglichkeit künstlerischer Begegnungen. Darum zuerst ein *realer Raum* - ein Wohnraum, genauer gesagt, ein Salon - nur belebter und alles andere als verstaubt, um die virtuellen Welten, der Ausdruck ist trendig, paßt aber, wenn man ihn weit offen hält, hereinzulassen.

Damit künstlerische Begegnungen zu Begegnungen in der/durch die Kunst werden, das meint, kommunikativ werden und auf Fortsetzung drängen, stellen die Veranstalterinnen für die kommenden Termine - ganz naiv, wie es vielleicht scheinen mag - elementare Themen in den Raum, um zu sehen, was unterschiedliche Kunstmedien/KünstlerInnen dazu in den Salon bringen werden. Daher werdet Ihr eingeladen, Euren Beitrag/eine künstlerische Arbeit zu dem jeweiligen Thema einem versierten Publikum vorzustellen. Nicht nur um den Salon nicht unnötig zu bürokratisieren, bitten wir Euch um die Beachtung der Themenvorschläge sowie der Dauer von nicht länger als 10 Minuten für das vorgestellte Material, sondern auch um dadurch ein Bezugssystem zu schaffen, das die verschiedenen Projekte vielleicht leichter zu überschauen hilft und außerdem noch genügend Atem läßt für anschließende Gespräche.

Zuletzt wird noch um Pünktlichkeit und um *rechtzeitige telephonische Anmeldung* unter den Nummern 895 91 34 (Karin Seidner) bzw. 484 03 11 (Elke Papp) sowie einen kleinen kulinarischen Beitrag gebeten. Gäste (Publikum) sind willkommen.

Literatur-Coaching
Sie haben Probleme beim Abfassen eines wissenschaftlichen, journalistischen, literarischen oder anderen Textes? Sie wollen aber keine kontinuierliche, sondern lediglich punktuelle Betreuung? Dann rufen Sie an: Dr. Kremlicka Raimund: 810 95 56. Ich liefere Know-how in bezug auf Textgestaltung, Texterarbeitung, Textanalyse, Abfassen von Projektberichten, Erstellung von Projektunterlagen, Pressemappen.
Einzelcoaching.
Je Stunde (50 min) 150.-öS
Kleingrupopencoaching.
Je Doppelstunde (100 min) 200.-öS

Erste Wiener DenkFabrik
Habt Ihr Ideen und Projekte, die Ihr immer schon einmal umsetzen wolltet, wofür Ihr aber nie den richtigen Rahmen gefunden habt und die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik angesiedelt sind, dann meldet Euch bei uns.
Wir suchen für unser Encuentros (Begegnungen) noch Leute, die sich in einen Dialogdiskurs einschalten wollen, der sich kreuz und quer bewegt und sich auch ins Abseits wagt.
Kontakt:
INUIT PRODUCTIONS - 545 94 36

Vortrag WUK - Museum
1090 Wien, Währinger Straße 59

Raimund Kremlicka
Brennen und Sprengen
Die RAF und die Tupamaros

22. Jänner 1998, 19:30

Ihr wollt eine **Lesung** oder ein **Projekt** ankündigen? Hier ist Platz für Eure Inserate.
Kostenlos!
Bei mehreren Bewerber/inne/n haben Mitglieder und Abonennt/inn/en Vorrang.

Die geplanten Projekte der AG-Literatur für 1998:

1938- Im Antlitz der Fische
Veranstaltungen anläßlich 60 Jahre Anschluß Österreichs an Hitlerdeutschland
12.,13.,14. März 1998 (gemeinsam mit Exilbibliothek, Mexicanische Botschaft)

SchnittStellen - 2. dezentrales Symposium
1968 - Die autorisierte Revolution
Oktober-Dezember 1998 (gem. mit Theater m.b.H., WUK,...)

Herausgeber, Eigentümer
AG-Literatur, Produktionsgemeinschaft, 1120 Wien, Arndtstraße 85/8, Tel.: 810 95 56
copyright bei den Autor/inn/en